

Aggiornamento – Dialog – Kontinuität

Aspekte des Reformverständnisses der Päpste des Zweiten Vatikanischen Konzils

Joachim Schmiedl

War das Zweite Vatikanische Konzil ein Reformkonzil? Welche Anliegen bewegten die Päpste, die in Vorbereitung, Durchführung und Rezeption daran beteiligt waren? Die gegenwärtigen Diskussionen um die Hermeneutik des Konzils und die davon abhängige Beurteilung der Rezeptionsgeschichte¹ laden zum näheren Hinschauen ein. Ich möchte im Folgenden anhand ausgewählter Aussagen die Positionen der Päpste von Pius XII. bis Benedikt XVI. daraufhin befragen, welches Verständnis von Reform dahinter liegt.

1. Pius XII.

Die Planungen, die Pius XII. in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre für ein mögliches Konzil durchführen ließ, blieben ohne Erfolg. Spuren lassen sich in der antimodernistischen Enzyklika *Humani generis*² finden. Doch Reformen finden sich in seinem langen Pontifikat in vielfältiger Hinsicht. Bedeutsam wurden etwa die liturgischen Veränderungen in der Feier der Kar- und Ostertage. In unserem Zusammenhang soll auf einen anderen Aspekt seines Reformwillens eingegangen werden³.

¹ Vgl. den Literaturbericht: Schmiedl, Joachim, Visionärer Anfang oder Betriebsunfall der Geschichte? Tendenzen der Forschung zum Zweiten Vatikanischen Konzil, in: *Theologische Revue* 108 (2012), Nr. 1, 3–18.

² Pius XII., Die Enzyklika *Humani generis*. Über verschiedene falsche Meinungen, die die Grundlagen der katholischen Lehre bedrohen, in: Hartmann, Albert (Hg.), *Bindung und Freiheit des katholischen Denkens. Probleme der Gegenwart im Urteil der Kirche*, Frankfurt a. M. 1952, 234–249.

³ Der folgende Abschnitt basiert auf: Schmiedl, Joachim, *Das Konzil und die Orden. Krise und Erneuerung des gottgeweihten Lebens*, Vallendar-Schönstatt 1999, 100–119.

Der italienische Jesuitenpater Riccardo Lombardi (1908–1979), einer der wichtigsten Berater Pius' XII. und wie dieser strenger Antikommunist und sprachgewaltiger Prediger, arbeitete dem Papst vor allem im Zeitraum Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre intensiv zu. Ein Artikel P. Lombardis in der *Civiltà Cattolica* (19. März 1949) bildete den „Auftakt zu der vom Papst gewünschten Anpassung der Orden an die Zeit und ihre Bedürfnisse“⁴.

Die Welt befinde sich in einer „bedrohlichen Gärung“ (81)⁵. Deshalb müssten sich die Institutionen, die einen großen Einfluss ausübten, dieser Situation anpassen. Das gelte auch für die Kirche, wenn auch nicht in grundsätzlichen Fragen wie der hierarchischen Leitung, und für die Ordensleute, „ohne Zweifel eine der edelsten Kräfte der Kirche und der Menschheit“ (82).

Lombardi resümierte in einem ersten Teil seines Artikels wichtige Akzente der Lehrverkündigung des Pius-Papstes bezüglich der Orden. Die Orden seien einem großen Erbe verpflichtet: „Damit die Geschichte der Menschheit und besonders die der Kirche nicht eine Folge von Sprüngen sei – die tatsächlich eine Kette von Katastrophen bedeutete –, ist es überhaupt notwendig, daß bei den leitenden Kräften der konservative Gesichtspunkt neben dem Mut zu Neuerungen immer seine Geltung behalte.“ (84) Dieses Erbe bedeute für viele Orden, dass einer bestimmten Tätigkeit der Vorzug vor anderen zu geben sei.

Der zweite Teil des Artikels setzte sich mit der Wandelbarkeit im Ordensleben auseinander, die Lombardi mit starken Worten einleitete: „Wo ein Mißverhältnis besteht, muß der Buchstabe immer dem Geiste weichen. Wehe also einer starren Unwandelbarkeit, wehe einem engherzigen Konservatismus, wehe einer Buchstabentreue gegenüber den Traditionen, welche deren Geist zu ersticken drohte!“ (88)

Wenn ein Hauptverdienst der Ordensgründer die „Modernisierung der Lebensformen“ (88) sei, müsse sich die Lebendigkeit der Orden gerade darin erweisen. Die Veränderung der Formen z. B. in

⁴ Iserloh, Erwin, Innerkirchliche Bewegungen und ihre Spiritualität, in: Jedin, Hubert/Reppen, Konrad (Hg.), *Die Weltkirche im 20. Jahrhundert* (Handbuch der Kirchengeschichte, VII), Freiburg i. Br. 1985, 301–337, hier: 326.

⁵ Die Zitate sind der deutschen Übersetzung dieses Artikels entnommen: Lombardi, Riccardo, Die Erneuerung des Ordenslebens, in: *Geist und Leben* 24 (1951), Nr. 2, 81–92.

der Jugenderziehung und der Predigt sei notwendig, um nicht „aus einem Lebewesen eine Mumie zu machen“ und dadurch „einen geistigen Vatermord“ (89) zu begehen. Der Papst rufe die Ordensleute, „die ihm mehr als die anderen Gläubigen unterstehen“ (90)⁶, unter seiner Leitung ihre Arbeitsfelder den Zeitbedürfnissen entsprechend auszuweiten.

Lombardi bezeichnete die angegebenen Kriterien als „Grundorientierungen“ (91) für eine Erneuerung. Man dürfe auch nicht vor einer Revision der Konstitutionen zurückschrecken. Diese könne unter Umständen sogar von Rom selbst angeordnet werden.

Dieser kurze programmatische Artikel lancierte die Leitlinien der Ordensreform Pius' XII. Die beiden Pole stellten die Treue zum Charisma der Gründung und die Anpassung an die Zeitbedürfnisse dar. Neben der Ermutigung zur Veränderung stand aber ebenso unverhohlen die Drohung mit autoritativen Eingriffen, wenn ein Orden sich als nicht reformwillig erweisen sollte – eine Drohung, die keineswegs nur leere Worthülse war.

Pius XII. griff die Überlegungen P. Lombardis bei seiner Schlussansprache auf dem Ordenskongress am 8. Dezember 1950 auf. Es handelte sich dabei um eine gedrängte Zusammenfassung der Theologie des Ordenslebens, wie sie von diesem Pontifex bei verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen wurde. Die Grundzüge seines Verständnisses von „Aggiornamento“, die auf dem Kongress in vielfältiger Form entwickelt wurden, waren darin noch einmal zusammengefasst. Es war die mit Abstand am häufigsten zitierte Ansprache des Papstes zum Ordensleben.

Pius XII. verortet den Ordensstand wesentlich in der Kirche. Grundmotiv sei das Streben nach Vollkommenheit, erwachsen aus einer persönlichen Entscheidung. Die Spannung zwischen Tätigkeit und Innerlichkeit müsse von der Wertschätzung des Unsichtbaren ausgehalten werden. Die Anpassung an die moderne Zeit sei aus dem Geist der Ordensstifter heraus berechtigt.

Diese programmatische Ansprache Pius' XII. war die „Magna Charta“ der vorkonziliaren Ordensreform. Es wurden die neuralgi-

⁶ Ein Hinweis auf die besonders die Männerorden aus der bischöflichen Jurisdiktion heraushebende und direkt der päpstlichen Leitung unterstellende Exemtion.

⁷ Ansprache *Annus sacer*: AAS 43 (1951) 26–36. Deutsche Ausgabe: Zürcher, Josef (Hg.), *Päpstliche Dokumente zur Ordensreform*, Einsiedeln 1954, 91–103.

schen Punkte angesprochen: Einordnung der Orden in die ekklesio-logischen Strukturen, Bedeutung der spezifischen Lebensform, Motivation zum Ordensleben und Gehorsamsbindung, die Spannung zwischen *actio* und *contemplatio*, die Notwendigkeit des „Aggior-namento“. Die Umsetzung dieses Programms wurde von Pius XII. und der Religiösenkongregation bis zum Vorabend des Konzils akribisch vorangetrieben. In Anwendung auf den Reformbegriff zeigt sich, dass Pius XII. Veränderungen im binnenkirchlichen Rahmen wünschte, solange sie unter römischer Kontrolle blieben. Jedes darüber hinausgehende Bemühen war suspekt.

2. Johannes XXIII.

Für Johannes XXIII. war Reform mehr als nur Veränderung im Innenraum der Kirche, auch wenn die dreifache Ankündigung einer römischen Diözesansynode, eines Ökumenischen Konzils und der Reform des Kirchenrechts vom 25. Januar 1959 es so erscheinen lassen könnte. Der Ausgangspunkt des damals achtzigjährigen Pontifex in der Indiktionsbulle *Humanae salutis* vom 25. Dezember 1961 war die Wahrnehmung einer gesellschaftlichen Krise. Aufgabe der Kirche sei es, „die moderne Welt mit den lebenspendenden und ewigen Energien des Evangeliums in Verbindung zu bringen“⁸. Johannes XXIII. lobte die Lebenskraft der Kirche: „Wenn die Welt heute tief verändert erscheint, so ist auch die christliche Gemeinschaft in großem Maße verwandelt und erneuert: sie hat sich gesellschaftlich gestärkt in der Einheit, geistig gekräftigt, im Inneren gereinigt, so dass sie für alle Prüfungen bereit ist.“⁹ Das Konzil als „Demonstration der stets lebendigen und stets jungen Kirche“¹⁰ kann „an den Problemen und Qualen der Welt hienieden nicht vorübergehen“¹¹.

Die Lebenskraft der Kirche übernahm Johannes XXIII. vom englischen Kardinal John Henry Newman aus seinen Studien über die

⁸ Johannes XXIII., Päpstliche Indiktions-Bulle des Zweiten Vatikanischen Oekumenischen Konzils vom 25. Dezember 1961 „*Humanae Salutis*“, in: *Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln* 102 (1962), Nr. 3, 01. Februar 1962, 21–26, hier: 22.

⁹ Ebd., 23.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd., 24.

Entwicklung der christlichen Lehre¹². Diese Idee griff er auch bei seiner Rundfunkbotschaft auf, die er einen Monat vor Konzilsöffnung verbreiten ließ. Die Programmatik des Konzils als christologisches, ekklesiologisches und weltgeschichtliches Ereignis symbolisierte sich für den Papst in der Osterkerze und den deutenden Worten „Licht Christi, Licht der Kirche, Licht der Völker“. Erneuerung der Kirche stand für Johannes im Kontext der Erneuerung der Welt, Erneuerung in der „Lebenskraft nach innen“ und „in ihren Lebensäußerungen nach außen“¹³. Der Papst zählte in seiner Botschaft bereits die Themen auf, die seiner Ansicht nach auf der Tagesordnung standen: die Kirche als apostolische Größe, die Lösung sozialer Fragen auf der Grundlage der Würde aller Menschen, eine Kirche der Armen, eine Kirche, die Recht auf religiöse Freiheit hat und gewährt, ein Zusammenleben in Gerechtigkeit und Frieden. Reform hatte für Johannes XXIII. nicht nur eine innerkirchliche Dimension, sondern umfasste die gesamte Welt, war gleichbedeutend mit Erneuerung der Welt- und Gesellschaftsordnung.

Dieser Reformbegriff wurde vom Papst bei seiner Eröffnungsansprache am 11. Oktober 1962 weiter entfaltet. Das Konzil war für ihn mehr als ein Ereignis der katholischen Kirche, es hatte Relevanz für alle Menschen. „Die schwersten Sorgen und Fragen, die der Menschheit zur Lösung aufgegeben sind, haben sich nach fast zweitausend Jahren nicht verändert. Denn Christus Jesus ist immer noch die Mitte der Geschichte und des Lebens.“¹⁴ So ist die zentrale Botschaft dieser Eröffnungsansprache des Konzils ein großer Optimismus. Der Papst stellt sich auf die Seite derer, die eine positive Zeitdiagnose wagen, und denunziert die „Unglückspropheten“, deren auf die Vergangenheit gerichtete Perspektive ihnen den positiven Blick auf die Entwicklungen der Gegenwart und Zukunft versperre. Johannes XXIII. sah vielmehr einen göttlichen Plan hinter den „Zei-

¹² Vgl. Lüchinger, Adrian, *Päpstliche Unfehlbarkeit bei Henry Edward Manning und John Henry Newman*, Freiburg/Schweiz 2001, 231.

¹³ Johannes XXIII., Rundfunkbotschaft des Heiligen Vaters [11. September 1962], in: *Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg* (1962), Nr. 13, 12. Oktober 1962, 517–519, hier: 518.

¹⁴ Johannes XXIII., Ansprache Papst Johannes' XXIII. zur Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils vom 11. Oktober 1962, in: *Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg* (1962), Nr. 26, 26. November 1962, 537–540, hier: 537.

chen der Zeit“, wie er es in seiner Friedenszyklika *Pacem in terris* zum Ausdruck bringen sollte¹⁵:

„In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muß man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel, und alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt er weise zum Heil der Kirche.“¹⁶

Der Historiker Roncalli beurteilte die menschlichen Leistungen der vergangenen Konzilien in nüchternem Realismus und setzte darauf, dass die Kirche „aus dieser Vatikanischen Basilika wie aus einem neuen apostolischen Abendmahlssaal durch Euch ihre Stimme in voller Majestät und Größe erheben kann“¹⁷.

Zu Recht wird die Eröffnungsansprache Johannes' XXIII. als persönliches Werk des Papstes bezeichnet. Sie war getragen von einem großen Vertrauen in die Führung der Kirche durch den Heiligen Geist. Hier verband sich Altersweisheit mit einer tiefen bodenständigen Frömmigkeit. Aus dieser Zuversicht konnte er auch die Beratungen der ersten Konzilssessio verfolgen und ihnen ihren Lauf lassen, ohne einzugreifen. Nicht zuletzt die Freiheit, die er dem Konzil gab, gehört zu den großen Leistungen des Roncalli-Papstes. Die in Zusammenarbeit mit den Kardinälen Suenens und Montini erarbeiteten Pläne zur Straffung der Konzilsmaterie auf innerkirchliches Aggiornamento und Positionierung der Kirche zu den großen Weltfragen illustrieren die doppelte Zielrichtung von Reform, die Johannes immer im Blick hatte: Reform geschieht ad intra und ad extra. Nur eine in Christus erneuerte Kirche ist fähig, „Licht der Völker“ (*Lumen gentium*) zu sein.

¹⁵ Vgl. Johannes XXIII., Rundschreiben „*Pacem in terris*“, in: *Amtsblatt für die Erzdiözese Freiburg* (1963), Nr. 20, 19. Juli 1963, 221–236, hier: Nr. 21–25.

¹⁶ Johannes XXIII. (1962), Eröffnungsansprache, 538.

¹⁷ Ebd.

3. Paul VI.

Wieder andere Akzente in seinem Verständnis von Reform setzte Paul VI. Die Perspektive der Eröffnungsansprache zur zweiten Konzilssessio war christologisch-ekkesiologisch. Als Ziele des Konzils formulierte er: „das Selbstverständnis der Kirche, ihre Erneuerung, die Wiederherstellung der Einheit zwischen allen Christen und das Gespräch der Kirche mit den Menschen unserer Zeit“¹⁸. Ausgehend von einer neuen Selbstvergewisserung der Kirche gehe es um ihre Erneuerung: darum, „zu korrigieren und ihre Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Urbild wiederherzustellen“¹⁹. Das Konzil solle „die inneren Kräfte der Kirche und die Normen, die ihr rechtliches Gefüge und ihre rituellen Formen regeln, auf ihren ursprünglichen Wert zurückführen“²⁰. Gegenwartbezug und Traditionsverbundenheit machte Paul VI. gleichermaßen stark. Doch anders als bei Johannes XXIII. kam bei ihm ein pessimistischer Grundzug durch. Er sprach von „Wunden“²¹ und nannte die Einschränkung der religiösen Freiheit, das Vordringen des Atheismus, überhaupt „die komplexe und aus vielen Gründen tragische Situation des Menschen unserer Zeit“²².

Die Kirche müsse auf diese Situation mit einem Dialogangebot an die Welt reagieren. Das war das Thema der Antrittsenzyklika Pauls VI. vom 6. August 1964. *Ecclesiam suam* handelte im zweiten Teil von der Erneuerung der Kirche. Der Papst betonte die Einflüsse der Umwelt auf die Kirche, die „bekanntlich nicht von der Welt getrennt“ ist, sondern in ihr lebt²³. Abgrenzung und Anpassung müssten gleichermaßen bedacht werden. Darin bestehe die Pastoralität des Konzils:

¹⁸ Paul VI., Ansprache bei der Eröffnung der zweiten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils (29. September 1963), in: Hünermann, Peter/Hilberath, Bernd Jochen (Hg.), *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Theologische Zusammenschau und Perspektiven* (Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 5), Freiburg i. Br. 2006, 500–514, 505.

¹⁹ Ebd., 507.

²⁰ Ebd., 508.

²¹ Ebd., 512.

²² Ebd.

²³ Paul VI., Rundschreiben „*Ecclesiam suam*“ vom 6. August 1964, in: *Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier* 108 (1964), Nr. 18, 25. September 1964, 149–168, 157.

„Der pastorale Charakter, den anzunehmen es sich vornimmt, die praktischen Ziele, die kirchliche Disziplin auf den ‚Stand von heute‘ zu bringen, und das Verlangen, das christliche Leben soweit wie möglich mit seinem übernatürlichen Charakter in Einklang zu bringen, verleihen schon jetzt diesem Konzil ein besonderes Verdienst, noch bevor der größere Teil der Beschlüsse gefasst ist.“²⁴

Paul VI. bekannte sich zum Reformwillen des Konzils und der bereits während des Konzils eingerichteten Kommissionen zur Umsetzung besonders der Liturgiereform. Es gehe diesmal nicht um bestimmte Häresien, sondern darum, „neue geistige Kraft in den mystischen Leib Christi zu bringen, insoweit er eine sichtbare Gesellschaft ist, durch die Reinigung von den Fehlern vieler ihrer Glieder und den Ansporn zu neuen Tugenden“²⁵. Reform war für Paul VI. gleichbedeutend mit organischem Wachstum:

„Wenn man also diesbezüglich von Reform sprechen kann, so darf man darunter nicht eine Änderung verstehen, sondern vielmehr eine Bestätigung und Bestärkung in der Verpflichtung, der Kirche das Antlitz zu erhalten, das Christus ihr verlieh, ja darüber hinaus sie immer mehr auf ihre vollkommene Form bringen zu wollen, die einerseits ihrem Urbild, andererseits der folgerichtigen und gesetzmäßigen Entwicklung entspricht, gemäß der die Kirche, wie der Baum aus dem Samen, aus dem Urbild in ihre heutige Form rechtmäßig und legitim gewachsen ist.“²⁶

Dabei dürfe man nicht der Versuchung verfallen, die kleinen Anfänge für den Endzustand zu halten oder sich zu sehr auf einzelne charismatische Einfälle zu verlassen. Klarheit und Schönheit müssten gesucht und gefördert werden. Zur Vollkommenheit der Kirche gehörten also weder die Unveränderlichkeit der Formen noch die absolute Anpassung an das Heute. In diesem Sinn bekannte sich der Papst zu seinem Vorgänger: „Das nunmehr berühmt gewordene Wort Unseres verehrten Vorgängers Johannes XXIII. sel. Andenkens, ‚aggiornamento‘, d. h. ‚den heutigen Bedürfnissen anpassen‘, wird

²⁴ Ebd.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., 158.

von Uns als Programm und Richtschnur immer im Auge behalten werden.“²⁷ Dennoch skizzierte der Papst das Programm christlicher Lebensweise zunächst eher negativ:

„Nicht die Gleichförmigkeit mit dem Geist der Welt, nicht das Freisein von der Zucht einer vernünftigen Ascese, nicht die Gleichgültigkeit gegenüber den freien Sitten unserer Zeit, nicht die Befreiung von der Autorität kluger und rechtmäßiger Vorgesetzter, nicht die Gleichgültigkeit gegenüber den Widersprüchen im modernen Denken: nichts von alledem kann der Kirche Kraft geben oder sie befähigen, die Wirkung der Gaben des Heiligen Geistes zu erfahren, kann ihr die Glaubwürdigkeit ihrer Gefolgschaft Christi gewähren oder ihr die große Unruhe der Liebe zu den Brüdern und die Fähigkeit verleihen, ihre Heilsbotschaft andern mitzuteilen; im Gegenteil: das alles zu erreichen vermag nur ihre Bereitschaft, nach Gottes Gnade zu leben, ihre Treue gegenüber dem Evangelium Christi, ihr hierarchischer und gemeinschaftlicher Zusammenschluß. Nicht verweichlicht und feig ist der Christ, sondern stark und treu.“²⁸

Als Mittel zu Erneuerung und Reform empfahl Paul VI. den Dialog: „Die Kirche muß zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog.“²⁹ Religion an sich sei ein Dialog zwischen Gott und den Menschen. So wie der Heilsdialog „naturgegebene Abstufungen“ kenne, müsse auch der Dialog der Kirche „mit einem langsamen psychologischen und geschichtlichen Reifungsprozeß rechnen“³⁰. Mit Hilfe der vier Eigenschaften des Dialogs – der Klarheit, der Sanftmut, des Vertrauens und der Klugheit – folge dieser „den Bedürfnissen der Erfahrung, wählt die geeigneten Mittel, bindet sich nicht an nichtssagende Aphorismen, legt sich nicht auf starre Ausdrücke fest, wenn diese die Kraft verloren haben sollten, den Menschen etwas zu sagen und sie zu bewegen“³¹. Der Papst identifizierte verschiedene Kreise, die in den Dialog einzubeziehen seien:

²⁷ Ebd., 159.

²⁸ Ebd., 160.

²⁹ Ebd., 164.

³⁰ Ebd., 166.

³¹ Ebd., 168.

Der Dialog richte sich an alle Menschen, besonders an die Gottesleugner und an solche, die schweigen oder schweigen müssen. In einem zweiten Kreis sah der Papst die Gottgläubigen, besonders die Angehörigen der monotheistischen und afro-asiatischen Religionen. Der Papst forderte zu einem Dialog über „die gemeinsamen Ideale der Religionsfreiheit, der menschlichen Brüderlichkeit, der Kultur, der sozialen Wohlfahrt, der staatlichen Ordnung“³² auf. Der dritte Kreis galt den anderen christlichen Bekenntnissen. Und schließlich forderte der Papst zu einem Dialog innerhalb der Kirche auf, der von gegenseitiger Liebe und Eintracht beseelt sein sollte. Ob sich der Papst bewusst war, dass er mit der Aufforderung zu umfassendem Dialog auch Erwartungen wecken würde, die er nicht zu erfüllen bereit und fähig war?

„Alles, was zur Ausbreitung der Lehren dient, deren Verwalterin und Ausspenderin die Kirche ist, hat Unsere Billigung und Empfehlung: von dem liturgischen und dem inneren Leben sowie von der Predigt haben Wir schon gesprochen, Wir können hinzufügen: Schule, Presse, das soziale Apostolat, die Missionen, die karitative Tätigkeit, alles Gegenstände, mit denen sich auch das Konzil befassen wird. Alle, die an diesem lebendigen und heilbringenden Dialog der Kirche unter Führung der zuständigen Autorität teilnehmen, ermuntern und segnen Wir: besonders die Priester, die Ordensleute, die guten Laien, die in der Katholischen Aktion oder in anderen Vereinigungen und Apostolatswerken für Christus kämpfen.“³³

Das Reformverständnis Pauls VI. war gerade in den Anfangsjahren seines Pontifikats vom Optimismus seines Vorgängers geprägt. Doch die Spannungen zwischen den progressiven und konservativen Strömungen auf dem Konzil und in der Weltkirche ließen ihn bald vorsichtig werden. Einen umfassenden Dialog sah er als ein adäquates Hilfsmittel, um diese Strömungen zu integrieren. Um den Preis von Kompromissen setzte er sich für eine möglichst einmütige Verabschiedung der Konzilstexte ein. Die Einmütigkeit der Zustimmung erreichte er auch noch bei seiner Sozialenzyklika *Populorum progressio*, allerdings nicht mehr bei dem Eherundschreiben *Humanae vitae*. Damit kam der große Reformwille Pauls VI. an seine Grenze.

³² Ebd., 174.

³³ Ebd., 176.

4. Johannes Paul II.

Aus dem schier unerschöpflichen Lehramt Johannes Pauls II. möchte ich für unser Thema die Ansprachen rekapitulieren, die zum 20- bzw. 30-jährigen Gedenken des Konzilsabschlusses gehalten wurden.

Für Johannes Paul II., der selbst vor allem an der Erarbeitung der Pastoralkonstitution beteiligt gewesen war, waren die 20 Jahre bis zur Sondersynode³⁴ „das volle Erblühen jener Sämlinge eines neuen Lebens [...], die der Heilige Geist in diesem ökumenischen Konzil zur größeren Ehre Gottes und für das Kommen seines Reiches hat aufkeimen lassen“³⁵. Aus der Erfahrung des Konzils müsse eine Aktualisierung erwachsen, die besonders die Rolle der Bischöfe und der Bischofskonferenzen, der in einem Kompendium (Katechismus) zusammengefassten Lehre sowie die Katholizität der Kirche (geplantes Ostkirchenrecht) behandle³⁶. Der Papst sprach sich für die Abhaltung ordentlicher und außerordentlicher Synoden aus, deren Vorbereitung eine „Gelegenheit für das pastorale Wirken einer Pfarrei, einer Ordensgemeinschaft und Diözese bzw. ortskirchlichen Synode oder Bischofskonferenz“³⁷ sei und deren Früchte in die Ortskirchen einzubringen seien. Eine richtige Form der Erneuerung sei es, „sich aus den Schätzen des Konzils mit neuem Enthusiasmus zur Führung eines christlichen Lebens anspornen zu lassen, das von Tag zu Tag mehr den Grundsätzen des Glaubens verpflichtet ist“³⁸.

Zehn Jahre später widmete der polnische Papst eine ganze Serie von Ansprachen zum Angelus und zur Generalaudienz sowie aus Anlass von Jubiläumssymposien dem Konzil und seinen Dokumen-

³⁴ Vgl. Kasper, Walter, *Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode*, 85, Freiburg i. Br. 1986.

³⁵ Johannes Paul II., Es sind „Horizonte des Gottesreiches“. Predigt beim feierlichen Eröffnungsgottesdienst zur außerordentlichen Bischofssynode im Petersdom am 24. November, in: *Der Apostolische Stuhl 1985. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen. Vollständige Dokumentation*, Città del Vaticano [1986], 1668–1672, hier: 1668.

³⁶ Vgl. Johannes Paul II., Synode „ein Zeugnis des Heiligen Geistes“. Ansprache bei der Schlußversammlung der außerordentlichen Bischofssynode am 7. Dezember, in: *Der Apostolische Stuhl 1985* (s. Anm. 35), 1682–1690, hier: 1685–1687.

³⁷ Ebd., 1688.

³⁸ Ebd.

ten. Für den Papst hatte das Zweite Vatikanum einen besonderen Stellenwert in der Geschichte der Konzilien:

„Das II. Vatikanische Konzil wollte ein Augenblick der Gesamtreflexion der Kirche über sich selbst und über ihre Beziehungen zur Welt sein. Zu diesem Nachdenken drängte sie das Bedürfnis nach einer immer größeren Treue ihrem Herrn gegenüber. Der Impuls ging aber auch von den tiefen Wandlungen der heutigen Welt aus, die als ‚Zeichen der Zeit‘ im Licht des Wortes Gottes gelesen werden wollten. Das Verdienst von Johannes XXIII. war nicht nur die Einberufung des Konzils, sondern auch dass er diesen Ton auf die Hoffnung legte, während er von den ‚Unheilspredigten‘ Abstand nahm und das eigene unbezwingbare Vertrauen in Gottes Wirksamkeit bekräftigte.“³⁹

Und der Papst fügte weiter hinzu, das Konzil stehe in lehramtlicher Kontinuität:

„Dank dem Wehen des Heiligen Geistes hat das Konzil die Grundlagen für einen neuen Frühling der Kirche geschaffen. Es bedeutete keinen Bruch mit der Vergangenheit, sondern es verstand, das Erbe der gesamten kirchlichen Tradition zu nutzen, um die Gläubigen zur Antwort auf die Herausforderungen unserer Epoche anzuleiten.“⁴⁰

In den darauffolgenden Herbstwochen 1995 griff der Papst einzelne Dokumente auf, um ihren Reformbeitrag herauszustellen:

- Im Blick auf die Kirche betonte der Papst den „neuen Geist der Gemeinschaft und Teilhabe“: „Die Kirche unserer Zeit muß immer mehr die Züge der Familie annehmen, in der sich niemand ausgegrenzt oder als Mitläufer fühlt. Das erfordert, daß wir in der Folgsamkeit gegenüber der Stimme des Geistes wachsen, um die Charismen zu erkennen und anzunehmen, die er schenkt, und um die vielfältigen, unterschiedlichen Dienste zu fördern und zu entfalten. In diesem Rahmen ist die Ausübung der kirchlichen

³⁹ Johannes Paul II., 30 Jahre nach dem II. Vatikanum: Rückbesinnung auf Aufgaben, Ergebnis und Ziele. Angelus am 15. Oktober, in: *Apostolischer Stuhl 1995. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen. Dokumentation*, Köln 2003, 172f., hier: 172.

⁴⁰ Ebd.

Autorität immer mehr in der Form des Dienstes zu vollziehen; das gottgeweihte Leben hat neuen Enthusiasmus zu erhoffen, während für die Laien eine neue Zeit der Initiativen und der Verantwortung beginnt.“⁴¹

- Die Pastoralkonstitution habe „nichts von ihrer Lebendigkeit verloren“. Sie bezeuge „die Haltung des Dialogs und der Solidarität“. Sie werde getragen von einer Haltung, „die mit Achtung und Wohlwollen auf die Welt zu blicken weiß, aber auch mit Realismus und Unterscheidungsvermögen, Licht und Schatten erkennend und die ‚Zeichen der Zeit‘ beobachtend“⁴². Bei einer anderen Gelegenheit wies der Papst auf seinen eigenen Beitrag zu diesem Konzilsdokument hin und auf den inneren Zusammenhang zu seiner ersten Enzyklika *Redemptor hominis*: „Ich wollte, das Erbe der Konzilskonstitution zusammenfassend, in ihr betonen, daß die Natur und das Schicksal der Menschheit und der Welt nicht endgültig offenbart werden können, wenn nicht im Licht des Gekreuzigten und Auferstandenen.“⁴³ Das Dokument müsse jedoch auf einem veränderten weltpolitischen und gesellschaftlichen Hintergrund neu gelesen werden. Aktuelle Anknüpfungspunkte für den Papst sind: die ständige Suche des Menschen nach dem Sinn, die Würde der menschlichen Person, besonders die Heiligkeit von Ehe und Familie, das Problem der Armut, die Notwendigkeit einer politischen Ethik.
- Offenbarung als „Angebot der Gemeinschaft und des Lebens“ ist Heilsgeschichte. Der Papst fragt kritisch: „Von der Konstitution *Dei Verbum* kam ein starker Anstoß, das Wort Gottes immer mehr zum Kriterium der Evangelisierung, des persönlichen und kirchlichen Lebens und des Ökumenismus zu machen. Nach dreißig Jahren müssen wir uns mutig fragen: Ist diese grundlegende

⁴¹ Johannes Paul II., Lehre des Konzils: eine Kirche des Lebens und der Offenheit. Angelus am 22. Oktober, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 177f., hier: 177.

⁴² Johannes Paul II., Bereitschaft der Kirche zum Dialog mit der Welt. Angelus am 29. Oktober, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 181–183, hier: 182.

⁴³ Johannes Paul II., Fortschritt in Wissenschaft und Technik ist nicht der Inbegriff einer Erhöhung von Lebensqualität. Ansprache zum 30. Jahrestag der Verkündigung der Apostolischen Konstitution *Gaudium et spes* am 8. November, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 1228–1234, hier: 1229.

Weisung des Konzils in allen christlichen Gemeinschaften voll angenommen worden?“⁴⁴

- Keinerlei Nostalgie zeigen die Ausführungen Johannes Pauls II. zur Liturgie: „Wirklich gut durchdacht waren die Weisungen des Konzils mit dem Ziel, die Liturgie immer bedeutsamer und wirksamer zu gestalten, indem die Riten ihrem lehrmäßigen Sinngehalt entsprechen, die Verkündigung des Wortes Gottes neue Kraft erhält, die Gläubigen zu einer aktiven Teilnahme ermutigt werden und verschiedene Formen des Dienstes gefördert werden, die den Reichtum der Charismen und der kirchlichen Dienste zum Ausdruck bringen. Sie zeigen auf beredte Weise, wie die Liturgie sowohl Handeln Christi als auch der Kirche ist. Entscheidend war auch die Anregung, die Riten den verschiedenen Sprachen und Kulturen anzupassen, so daß die Kirche auch in der Liturgie ihren universalen Charakter vollkommen zum Ausdruck bringen kann. Durch diese Erneuerungen hat sich die Kirche nicht von ihrer Tradition gelöst, sondern sie hat vielmehr ihre Reichtümer und Erfordernisse voll interpretiert.“⁴⁵
- Johannes Paul II. erkannte die Fruchtbarkeit der Lehre über die Kollegialität der Bischöfe. Er erinnerte an die Internationalisierung der Römischen Kurie und die Bischofskonferenzen. Dem einzelnen Bischof schrieb er ins Stammbuch: „Er muß imstande sein, alle Charismen zu erfassen und abzuwägen, und bereit, die rechtmäßigen Forderungen jedes Gläubigen anzunehmen.“⁴⁶
- In Bezug auf das Priestertum betonte der Papst, es sei „zuerst ein Gnadengeheimnis und dann erst ein Amt“, dessen Schlüssel eine tiefe Beziehung zu Christus darstelle. Eine „hohe und anspruchsvolle Sendung“ sei es für die Priester, Hirten und Väter zu sein⁴⁷. Die Priesterkandidaten ermahnte er: „Diese persönliche Beziehung zu Christus ist die Grundlage der Einheit ihres inneren

⁴⁴ Johannes Paul II., Wort Gottes als Lebensgrundlage annehmen. Angelus am 5. November, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 184–186, hier: 185.

⁴⁵ Johannes Paul II., Liturgische Erneuerung durch das Konzil ebnet Wege der Umkehr und Weiterbildung. Angelus am 12. November, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 189–191, hier: 190.

⁴⁶ Johannes Paul II., Die Bischöfe und ihre Verantwortung für die Gemeinschaft nach dem Verständnis des Konzils. Angelus am 19. November, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 194–196, hier: 194f.

⁴⁷ Johannes Paul II., Priesterlicher Dienst ist Geheimnis einer besonderen Beru-

Lebens, ihrer theologischen Ausbildung und ihrer Seelsorgetätigkeit. Nur eine tiefe Liebe zum göttlichen Meister kann andererseits die Verpflichtung rechtfertigen, die sie durch den Zölibat übernehmen – der in der Tradition des Westens Pflicht ist und in der des Ostens hochgeschätzt wird –, wenn sie auf die Ehe verzichten, um sich ‚mit ungeteilter Liebe‘ dem Dienst für Gott und die Mitmenschen zu widmen (vgl. *Optatam totius*, Nr. 10).⁴⁸

- Das Dekret über das Laienapostolat interpretierte der Papst von den Aufgaben der Laien her, die sowohl das Zeugnis für das Evangelium im Alltag als auch die Möglichkeiten der Mitwirkung im kirchlichen Leben umgriffen. Große Hoffnungen verbänden sich damit für die Zukunft: „Die zweitausendjährige Geschichte der Kirche und vor allem die letzten Jahrzehnte nach dem Konzil konnten ein besonderes Aufblühen von Laiengruppen, -bewegungen und -vereinigungen verzeichnen. Der Geist Gottes scheint im christlichen Volk wieder den missionarischen Eifer der Anfänge zu wecken, als der Glaube sich durch das heroische Zeugnis jedes Getauften rasch verbreiten konnte. Vom Einsatz konsequenter und gut gebildeter Laien, ja von der Verbreitung einer wahren Heiligkeit der Laien ist zu Recht ein neuer Frühling für die Kirche des dritten Jahrtausends zu erwarten.“⁴⁹
- Die Aussagen über die Orden fasste der Papst so zusammen: „Im Dekret *Perfectae caritatis* wollten die Konzilsväter entscheidende Richtlinien anbieten, damit das gottgeweihte Leben sich im Einklang mit den Ansprüchen unserer Zeit entsprechend entfalte, aber immer seinen im Evangelium gründenden Wurzeln ganz treu bleibe.“ Der Papst wies auf die Synode über das Ordensleben hin und stellte sich ganz hinter das Konzil: „Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Weisungen des Konzils, dreißig Jahre danach betrachtet, sich als weitblickend erwiesen haben.“⁵⁰

fung. Angelus am 26. November, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 199–201, hier: 200.

⁴⁸ Johannes Paul II., *Priesterberufe wachsen durch inständiges Gebet der Gläubigen*. Angelus am 1. Adventssonntag, 3. Dezember, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 204f.

⁴⁹ Johannes Paul II., *Besondere Gaben und Charismen der Laien für das Wirken im Reich Gottes*. Angelus am 2. Adventssonntag, 10. Dezember, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 209f., hier: 210.

⁵⁰ Johannes Paul II., *Zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens nach dem Konzil*.

- In einer Grußbotschaft erklärte der Papst, *Dignitatis humanae* sei „zweifelloos eines der Konzilsdokumente, die die meisten Neuerungen gebracht haben“⁵¹, und habe eine Wirkung erzielt, „die weit über alle Erwartungen der Konzilsväter hinausgegangen ist“⁵². Die Kirche konnte eine neue internationale Rolle übernehmen: „Die Erklärung des Konzils über die Religionsfreiheit führte zur Freisetzung von einem riesigen Potential an moralischen und religiösen Kräften, die sich auf die sozialen und politischen Veränderungen der letzten Jahre ausgewirkt haben, ja sogar auf die ganze Struktur der internationalen Beziehungen.“⁵³

Für Johannes Paul II. war das Konzil in vielfacher Hinsicht ein wichtiger Referenzpunkt seines Pontifikats. Nicht nur aus Anlass der Jubiläen kam er auf die Dokumente des Konzils zu sprechen. Das Verhältnis Kirche – Welt war ihm von seiner Mitarbeit am Schema XIII her sehr wichtig. In seiner Antrittsenzyklika hatte er die christologische Fluchtlinie der Pastoralkonstitution programmatisch hervorgehoben. Als Träger der Reform forderte er nicht nur die Bischöfe und Priester auf, sondern nahm auch die charismatische Seite der Kirche (Orden und Bewegungen, geistliche Aufbrüche) in die Pflicht. Das unterscheidet das wojtyłanische Reformverständnis von dem seiner Vorgänger.

5. Benedikt XVI.

Für Papst Benedikt XVI. möchte ich auf zwei Texte rekurrieren, von denen der eine unter dem Namen des Kölner Kardinals Josef Frings, dessen Peritus Joseph Ratzinger während des Konzils war, läuft.

Am 20. November 1961 hielt Frings im „Teatro Duse“ in Genua einen Vortrag zum Thema „Das Konzil und die moderne Gedanken-

Angelus am 3. Adventssonntag, 17. Dezember, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 213–215, hier: 214.

⁵¹ Johannes Paul II., Religiöse Überzeugungen im öffentlichen Dialog. Botschaft an die Teilnehmer des Kongresses über Säkularismus und Religionsfreiheit zum 30. Jahrestag der Erklärung *Dignitatis humanae* vom 7. Dezember, in: *Apostolischer Stuhl 1995* (s. Anm. 39), 1296–1299, hier: 1296.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd., 1297.

welt“. Der von Frings fast wörtlich übernommene Entwurf stammte von dem jungen Bonner Fundamentaltheologen Joseph Ratzinger, der vom Kölner Kardinal nach einem Konzert darauf angesprochen worden war⁵⁴. Der Genueser Vortrag wurde von Kardinälen verschiedener theologischer Richtungen (Ruffini und Döpfner) gelobt. In einer Privataudienz am 23. Februar 1962 bedankte sich Johannes XXIII. ausdrücklich dafür⁵⁵.

Für das Gelingen des Konzils, so die Vorbemerkung, sei die Prüfung der gegenwärtigen Geisteswelt grundlegend, besonders müssten dabei die Veränderungen seit dem Ersten Vatikanischen Konzil berücksichtigt werden. In dieser Zeit habe sich der Weltbezug des Katholizismus grundlegend gewandelt, die beiden Weltkriege hatten einschneidende Folgen für das physische und geistige Leben der Menschheit. Vor dem Konzil erlebe die Menschheit eine große Einheit in einer kleiner werdenden Welt. In der Einheitskultur werde die Kirche erst richtig zur Weltkirche. Auch wenn die technische Zivilisation ein „Sieg des Europäismus“ sei, werde er dennoch „von einer fortschreitenden Entmächtigung des Europäischen begleitet“⁵⁶. Die zweite Zeitsignatur sahen Frings/Ratzinger in der quasi-religiösen Rolle der Technik, aus der drittens eine große Wissenschaftsgläubigkeit erwachse. Beherrscht würde unsere Zeit von den beiden Ideologien des Marxismus und Neoliberalismus. Gegenüber dem Marxismus und seiner philosophischen Variante des Existenzialismus wurde kritisch bemerkt: „Vielleicht hatte sich das Christentum des vergangenen Jahrhunderts wirklich ein wenig zu sehr zurückgezogen auf das Seelenheil des einzelnen, das er im Jenseits finden soll, und nicht laut genug vom Heil der Welt, von der universalen Hoffnung des Christentums gesprochen.“⁵⁷ Aufgabe der Kirche sei es, „der Inbrunst für die Erde, die beim modernen Menschen spürbar ist, neu eine positive Auslegung der Welt als Schöpfung gegen-

⁵⁴ Vgl. Trippen, Norbert, *Josef Kardinal Frings (1887–1978). Band II: Sein Wirken für die Weltkirche und seine letzten Bischofsjahre* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen 104), Paderborn 2005, 240. Eine andere Überlieferung sieht den Ursprung der Zusammenarbeit Frings – Ratzinger in einer Akademietagung in Bensberg.

⁵⁵ Vgl. ebd., 262.

⁵⁶ Frings, Joseph, *Das Konzil und die moderne Gedankenwelt*, Köln 1962, 41.

⁵⁷ Ebd., 47.

überzustellen, die von Gottes Herrlichkeit zeugt und als ganze zum Heil bestimmt ist in Christus⁵⁸.

Mit Blick auf den Liberalismus entwickeln Frings/Ratzinger Gedanken, die sich in der Erklärung zur Religionsfreiheit wiederfinden lassen: „Die Idee der Toleranz, die Achtung vor der geistigen Freiheit des anderen Menschen, der unbedingte Wille zur Wahrhaftigkeit gegen alle geistigen Schablonen, das sind die echten Werte, die der Mensch hier glaubt suchen zu dürfen und die ihn mit Recht anziehen.“⁵⁹ Aber auch innerkirchlicher Totalitarismus müsse überwunden werden:

„Allzu schnell wittert er [der heutige Mensch, J.S.] auch hinter überkommenen kirchlichen Formen, wie z. B. dem Index, totalitäre Praktiken, vermutet, im Katholizismus könne es gar kein echtes Ringen mit geistigen Fragen, sondern nur von oben dirigierte Meinungen geben, die dann auch von dem vertreten werden müßten, der gar nicht mit persönlicher Wahrhaftigkeit dahinterstehe; er fürchtet demgemäß, auch das Konzil sei gar kein echtes ‚concilium‘, kein wirklich gemeinsames Suchen nach der Wahrheit. Wir wissen, daß es nicht so ist, aber sollten wir nicht in der Tat mehr als bisher darauf achten, dem Menschen Vorwände dieser Art für seine Abwendung von der Kirche aus der Hand zu nehmen, indem wir unsere ganze einschlägige Praxis überprüfen?“⁶⁰

Frings/Ratzinger hofften darauf, dass das „Wehen des Heiligen Geistes“⁶¹ auf dem Konzil eine Fortsetzung finde. Dabei würden zwei charismatische Strömungen – „jenes Wirken des Gottesgeistes [...], das über die regelmäßige Ordnung des Amtes hinaus unvorherberechnet in der Mitte der Kirche neues Leben schafft“⁶² – wichtig, nämlich die marianische und die liturgische Bewegung. In diesen beiden Bewegungen stünden sich objektiv-sakramentale und subjektiv-persönliche Frömmigkeit gegenüber, die sich aber doch wieder zusammenfinden, wenn man Maria stärker in die Ekklesiologie hineinhole.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd., 47f.

⁶¹ Ebd., 48.

⁶² Ebd.

Wenn es um Reform bei den Konzilspäpsten geht, darf schließlich ein Blick auf die Ansprache Benedikts XVI. an die römische Kurie vom 22. Dezember 2005 nicht fehlen. In den Mittelpunkt seiner ersten Weihnachtsansprache an die Mitglieder der römischen Kurie stellte der Pontifex die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils⁶³. Plakativ stellte er zwei konkurrierende Deutungen gegenüber. Die eine nannte er „Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruchs“. Der Papst favorisierte demgegenüber die „Hermeneutik der Reform“. Gegenüber einer Hermeneutik, die „das Risiko eines Bruches zwischen vorkonziliarer und nachkonziliarer Kirche“ in sich birgt, gelte es, die Kirche zu sehen als „ein Subjekt, das mit der Zeit wächst und sich weiterentwickelt, dabei aber immer sie selbst bleibt, das Gottesvolk als das eine Subjekt auf seinem Weg“.⁶⁴ Die von ihm kritisierte „Hermeneutik des Bruchs“ gehe davon aus, dass die Konzilsbeschlüsse das Ergebnis von Kompromissen seien. Den eigentlichen „Geist des Konzils“ finde man jedoch nicht in den Texten, sondern „im Elan auf das Neue hin, das den Texten zugrunde liege“.⁶⁵ Benedikt kritisiert auch die besonders von Peter Hünermann favorisierte Deutung des Konzils als verfassunggebende Versammlung, die frühere Verfassungen außer Kraft gesetzt habe.⁶⁶ Die Konzilsväter hätten sich, so Benedikt unter Berufung auf die Eröffnungsansprache des Konzils von Johannes XXIII. und die Schlussansprache von Paul VI., der anspruchsvollen „Verbindung von Treue und Dynamik“⁶⁷ zu stellen gehabt. Am Beispiel der Themen der zweiten Hälfte des Konzils, wie sie besonders in der Pastorkonstitution *Gaudium et spes* behandelt wurden, sah Benedikt XVI. die Leistung der Kirchenversammlung darin, das Verhältnis von Glaube und modernen Wissenschaften, von Kirche und modernem Staat so-

⁶³ Benedikt XVI., *Ansprache von Papst Benedikt XVI. an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie beim Weihnachtsempfang*. 22. Dezember 2005 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 172), Bonn 2006.

⁶⁴ Ebd., 11.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Hünermann, Peter, *Der Text: Werden – Gestalt – Bedeutung. Eine hermeneutische Reflexion*, in: Hünermann, Peter/Hilberath, Bernd Jochen (Hg.), *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Theologische Zusammenschau und Perspektiven* (Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, 5), Freiburg i. Br. 2006, 5–101, hier: 82–87.

⁶⁷ Benedikt XVI. (2006), *Ansprache* (s. Anm. 63), 12.

wie das Problem der religiösen Toleranz neu bestimmt zu haben. Auch wenn er zugestand, dass dabei auf den ersten Blick die Diskontinuität vorherrschte, so habe die Kirche lernen müssen, „zu akzeptieren, daß bei solchen Entscheidungen nur die Grundsätze den dauerhaften Aspekt darstellen“⁶⁸, die Anwendung sich jedoch verändern könne. Der Papst fasste seine Ausführungen zusammen:

„Das Zweite Vatikanische Konzil hat durch die Neubestimmung des Verhältnisses zwischen dem Glauben der Kirche und bestimmten Grundelementen des modernen Denkens einige in der Vergangenheit gefällte Entscheidungen neu überdacht oder auch korrigiert, aber trotz dieser scheinbaren Diskontinuität hat sie ihre wahre Natur und ihre Identität bewahrt und vertieft.“⁶⁹

In seiner programmatischen Ansprache griff Benedikt XVI. Streitfragen auf, die sich vor allem an den Forschungen der sogenannten „Bologna-Schule“ entzündet hatten. Giuseppe Alberigo (1926–2007), während des Konzils als Journalist und Mitarbeiter von Giuseppe Dossetti (1913–1996) tätig, seit 1962 Leiter des „Istituto per le scienze religiose“ in Bologna, hatte mit einer internationalen Gruppe von Wissenschaftlern seit den 1990er Jahren eine fünfbändige *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils* erarbeitet. Dieser Geschichte legte Alberigo fünf hermeneutische Kriterien⁷⁰ zugrunde. Das Konzil, so Alberigo, müsse (1) als ein zentrales Ereignis verstanden werden, das, (2) von der Intention Papst Johannes' XXIII. getragen, (3) eine pastorale Zielsetzung hatte. Es wollte (4) dem „aggiornamento“ der Kirche dienen und musste (5) um der Einmütigkeit der Entscheidungen willen auch Kompromisse eingehen.

Eine Fundamentalkritik an diesem Ansatz unternahm Kurien-Erzbischof Agostino Marchetto. In ausladenden Rezensionen⁷¹ hatte er sich seit Beginn des Konzilsgeschichtsprojektes gegen die Herme-

⁶⁸ Ebd., 17.

⁶⁹ Ebd., 18.

⁷⁰ Alberigo hat diese Kriterien an verschiedenen Stellen publiziert, u.a.: Alberigo, Giuseppe, *Criteri ermeneutici per una Storia del Concilio Vaticano II*, in: Weiß, Wolfgang (Hg.), *Zeugnis und Dialog. Die katholische Kirche in der neuzeitlichen Welt und das II. Vatikanische Konzil*. Klaus Wittstadt zum 60. Geburtstag, Würzburg 1996, 101–117

⁷¹ Marchettos Rezensionen liegen gesammelt vor in: Marchetto, Agostino, *Il Concilio Ecumenico Vaticano II. Contrappunto per la sua storia* (Storia e attualità

neutik Alberigos gewandt. Er warf den Bolognesern vor, die Texte gegen ihre Entstehung auszuspielen, einen Graben zwischen Johannes XXIII. und Paul VI. aufzureißen und einen Bruch zwischen der vor- und der nachkonziliaren Kirche zu konstruieren. Keine neue Kirche sei durch das Konzil entstanden, sondern eine Erneuerung der Kirche in Kontinuität zur Tradition.

Durch die Ansprache vom 22. Dezember 2005 haben die Marchetto-Anmerkungen eine besondere Bedeutung erhalten. Sie sind nun zu lesen im Kontext der ersten Jahre des Pontifikats Benedikts XVI. In der medialen Öffentlichkeit hat die durch das Motu Proprio *Summorum pontificum*⁷² erweiterte Möglichkeit zur liturgischen Feier der Eucharistie in Übereinstimmung mit dem unmittelbar vor dem Zweiten Vatikanum durch Johannes XXIII. erneuerten römischen Ritus ein großes, weitgehend erschrockenes Echo hervorgerufen. Die Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Piusbruderschaft hat den Blick auf eine dynamische und kreative Treue zur kirchlichen Tradition gelenkt⁷³. Viele Stellungnahmen, auch aus innerkirchlichen und universitären Kreisen, haben aus diesem Anlass auf die Notwendigkeit einer unverkürzten Rezeption des Konzils hingewiesen.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Bei den Päpsten, die direkt oder indirekt mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu tun hatten, lässt sich eine breite Verwendung des Reformbegriffs nachweisen. Dieser oszilliert zwischen der Notwendigkeit innerkirchlicher Veränderungen, was beispielhaft an der Liturgie zu zeigen ist, und dem Eingehen auf gesellschaftliche Transformationsprozesse auf der einen Seite und der Warnung vor dem Verlust des Glaubens und der kirchlichen Identität auf der anderen

17), Città del Vaticano 2005; Marchetto, Agostino, *Il Concilio Ecumenico Vaticano Secundo. Per la sua corretta ermeneutica*, Città del Vaticano 2012.

⁷² Vgl. Benedikt XVI., *Apostolisches Schreiben Summorum Pontificum. Brief des Heiligen Vaters anlässlich der Publikation. 7. Juli 2007* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 178), Bonn 2007.

⁷³ In der Absetzung von der Ablehnung des Zweiten Vatikanums durch die Pius-Bruderschaft sieht der kanadische Konzilsforscher Gilles Routhier den eigentlichen Anlass für die Hermeneutik-Rede des Papstes.

Seite. Dass die Kirche zu jeder Zeit Reformen nötig hat, ist unbestritten. Anders verhält es sich mit dem Umfang von Reformen, mit dem Verhältnis von Tradition und Veränderungen, mit der Zeitgemäßheit von Reformen. Auch in Bezug auf die Trägergruppen der Reform zeigen sich Unterschiede zwischen den Päpsten, je nachdem ob die Initiativen von Papst und Kurie ausgehen oder ob den intermediären Instanzen eine eigenständige Position zugeschrieben wird. Auf jeden Fall brauchen Reformen einen entsprechenden Kairos und den Mut, auf die Zeichen der Zeit einzugehen. Das Zweite Vatikanische Konzil war ein solcher Kairos, zu dem sich die darin involvierten Päpste mit großem Engagement bekannten.